

---

**Konstantin Lindner/Mirjam Zimmermann (Hg.):** Handbuch ethische Bildung. Religionspädagogische Fokussierungen, Tübingen: Mohr Siebeck 2021, VIII, 388 S., 29,90 €

Besprochen von: **Prof. Dr. Thorsten Moos**, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Theologische Fakultät, Kisselgasse 1, 69117 Heidelberg, Tel. +49 6221/54-3292 (Sekretariat); E-Mail: thorsten.moos@ts.uni-heidelberg.de

<https://doi.org/10.1515/zpt-2023-2012>

Das Werk soll hier – schon mangels religionspädagogischer Fachkompetenz des Rezensenten– dezidiert aus ethischer Perspektive besprochen werden. Der Titel ist

etwas weiter gewählt, als es der Sammelband tatsächlich einlöst. Ethische Bildung wird lediglich in ihrer institutionalisierten Form in den Blick genommen, und hier nahezu ausschließlich mit Blick auf den schulischen Religionsunterricht; eine Fokussierung, die drei kurze Abschlussbeiträge zu Kindertagesstätten, Jugend- und Gemeindefarbeit sowie Erwachsenenbildung nicht wirklich weiten. Unter Religion wird wiederum nahezu ausschließlich das Christentum in seinen römisch-katholischen und protestantischen Einfärbungen verstanden; kurze Beiträge zu Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus ändern daran wiederum kaum etwas. Das Tableau der Autorinnen und Autoren, vorwiegend aus der Religionspädagogik oder der theologischen Ethik und in großer Mehrheit renommierte Vertreter:innen ihres Faches, spiegelt den altbundesrepublikanischen Zweiweltenschnitt in „evangelisch“ und „katholisch“ wider, für den auch das Duo der Herausgebenden steht. Möglicherweise liegt diesem Zuschnitt die von Bernhard Grümme ausgesprochene Annahme zugrunde, dem Christentum werde, „selbst in zunehmend säkularisierten Kontexten, immer noch zugetraut, für jenes Fundament an Werten und ethischen Grundausrichtungen zu sorgen, aus dem heraus die Individuen wie die Gesellschaft sinnvoll und orientiert leben können“ (177). Aber trifft das zu? Hier sei ein deutliches Fragezeichen gesetzt.

Als Ziel des Buches wird angegeben, man wolle „für das vielfältige Panorama an Aspekten sensibilisieren, die es zu berücksichtigen gilt, um die Subjekte religiöser Lern- und Bildungsprozesse bei ihrer Bildungsaufgabe zu unterstützen“ (3 f.). Als Zielgruppe sind Studierende, Bildungsprofessionelle und Wissenschaftler:innen genannt. Unter der Vielzahl der in den letzten 25 Jahren erschienenen Sammelbände ähnlichen Typs soll das – selbstkanonisierend als „HeB“ abgekürzte – Handbuch sein Spezifikum in der „systematische[n] Integration aktueller Forschungsergebnisse zu religionspädagogischen, theologisch-ethischen, philosophischen und bildungswissenschaftlichen Facetten der Frage nach einer gelingenden ethischen Bildung“ (5) finden. Es umfasst 50 Beiträge, die das Thema der ethischen Bildung aus immer neuen Perspektiven betrachten, dabei mit jeweils etwa sieben Seiten Länge aber sehr knapp ausfallen. Nach einer Einleitung, die mit Stichworten wie „Fokussierungen“ (Titel), „Panorama“ (3), „Aspekte[]“ (3) und „Facetten“ (4) die multiperspektivische Anlage des Bandes unterstreicht, sind die Beiträge in sieben Rubriken gegliedert.

Die erste Rubrik versammelt unter dem Titel „Heranwachsende und Ethik“ vier Beiträge, die auf Fragen von ethischen Themen und Wertorientierungen in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen abstellen. Hierbei handelt es sich um die interdisziplinärste Rubrik des Bandes, die auch Perspektiven jenseits des theologischen Kosmos integriert. Eine zweite Rubrik führt in „Grundlagen ethischer Bildung“ ein und behandelt zunächst Grundbegriffe, dann Grundtypen ethischer Reflexion (Pflichten-, utilitaristische, Tugend-, Diskurs- und narrative Ethik).

Hierbei wird zumeist, allerdings nicht immer (Tugendethik) ein theologischer Anschluss vorgenommen. Die Rubrik zu “[e]thische[n] Fragen in theologischem Horizont“ bietet im Wesentlichen bereichsethische Gesamtüberblicke (politische, Wirtschafts-, Medizin-, Sexual- und Körper-, Tier-, Umwelt- und Medienethik). Diese Beiträge sind lesenswert, stellen aber zuweilen nur auf wenigen Zeilen (Medizinethik, 142) oder gar nicht (Wirtschaftsethik, 121 ff.) auf Kontexte ethischer Bildung ab. Als materiale Einführungen in die Bereichsethiken sind sie m. E. wiederum für den schulischen Bereich zu knapp (anders als etwa die *Ethischen Kernthemen* von Martin Rothgangel et al., 2021), sodass ihre Zielsetzung nicht ganz klar wird. Hinzu kommen quergelagerte Aufsätze zur „biblischen“ und „theologischen“ Ethik, zur „christlichen Sozialethik“ und zu „Subjekt und Ethik“.

Die Rubrik „Religionen, Ethik und ethische Bildung“ behandelt, wie schon angedeutet, neben dem Christentum auch das Judentum, den Islam, den Hinduismus und den Buddhismus. Hier sei besonders der lesenswerte islamwissenschaftliche Beitrag hervorgehoben, der gegen die häufig anzutreffende Konzentration auf die deontologische Rechtstradition des Islam die Tugendethik in den Mittelpunkt stellt (vgl. 191 ff.). In der Rubrik „Ethische Bildung im Religionsunterricht“ werden heterogene, aber grundlegend relevante Aspekte verhandelt: es geht um die Geschichte von Ethik und Religionsunterricht, um Wertebildung, Kompetenzen, Konstruktivismus, Gender, Inklusion, Profession, Lehrbarkeit von Ethik und Pluralität. Einen versteckten Grundlagenbeitrag, der mehr Platz und auch eine prominentere Position im Band verdient hätte, stellt der Aufsatz von Martin Rothgangel zum Verhältnis von religiöser und ethischer Bildung dar. Eher didaktische Perspektiven sind in der Rubrik „Zentrale Lernwege und Medien ethischer Bildung“ enthalten, bevor abschließend die sonstigen Orte institutioneller ethischer Bildung in den Blick genommen werden.

Die Stärke dieser Gliederung und der hohen Anzahl der Beiträge liegt darin, je nach Bedarf multiple Einstiegspunkte in das Thema zu bieten. Die Beiträge verfahren allerdings aufgrund ihrer Kürze oft in einer stark schematisierenden Art und Weise, in der Argumente eher genannt als ausgeführt werden können. Nichtsdestotrotz finden sich virtuose Miniaturen, die breite Felder überschauen, etwa von Marco Hofheinz über die Theologische Ethik oder von Markus Vogt über Umweltethik; andere bieten präzise Einzelperspektiven auf das Thema der ethischen Bildung wie der Beitrag von Oliver Reis zum Konstruktivismus oder der von Thomas Schlag zum Theologisieren. Durchweg hilfreich sind die gebotenen Literaturverzeichnisse. Vieles gerinnt aber auch zum Listenwissen, wenn etwa Elisabeth Naurath die Ziebertz’schen Modelle ethischer Bildung als Modi der Werte-Bildung durchgeht, aber kaum Raum hat, auf die damit verbundenen intrikatsten Fragen einzugehen (222 ff.; vgl. auch 281 ff.). Dieser Effekt verstärkt sich dadurch, dass die Beiträge zwar aufeinander verweisen, aber in aller Regel nicht aufeinander

aufbauen. So wird etwa die Unterscheidung in Güter-, Pflichten- und Tugendethik immer wieder eingeführt (101 ff., 137 f., 179, 273 f. u. ö.); leider fehlt ihre vertiefende Explikation in der Grundlagenrubrik, wo das Feld der Güterethiken nur durch einen Beitrag zum Utilitarismus vertreten ist.

Je stärker das Wissen eines Bereichs verknappt und elementarisiert wird, desto stärker steigt – zumal in der Gattung Handbuch – die Verantwortung derer, die diese Verknappung vornehmen. In vielen Beiträgen gelingt das m. E. überzeugend; zuweilen aber kommt die eigene Position der Autorin oder des Autors auf eine Weise zum Tragen, die nicht mehr deutlich macht, dass es noch andere Möglichkeiten gibt, hier zu optieren. Das ist etwa der Fall, wenn Marco Hofheinz jegliche Ethik von vornherein an den Standpunkt einer spezifischen (moralischen) Gemeinschaft gebunden sein lässt. Bernhard Grümme erklärt hingegen: „Eine evangelische Ethik basiert auf den drei Maximen sola fide, sola gratia und sola scriptura“ (180); evangelische Freikirchen werden pauschal des Biblizismus geziehen. Es ist zu hoffen, dass sich solche Thesen in Zukunft nicht als Allgemeinwissen auf Schultafeln finden. Ähnlich endet der Beitrag von Isabella Schwyzer und Tina Malti zur Entwicklung von Werthaltungen in einem Abschnitt, der als neueste Forschungen nur noch diejenigen Maltis und als Organisationsbeispiel die Organisation, für die Schwyzer arbeitet, anführt. Selbstverständlich ist es statthaft, die eigenen Prämissen, Überzeugungen, Forschungsergebnisse und organisationalen Kontexte auch in Handbuchbeiträge aufzunehmen; jeweils gälte es aber, diese als solche deutlich zu machen, um gerade Praktiker:innen deutlich zu machen, was als kanonisierter Wissensbestand gelten kann und was darüber hinausgeht.

Von ethischem Standpunkt aus problematisch ist die Unschärfe zentraler Grundbegriffe. So wird der Begriff der „Werte“ in allen möglichen Bedeutungen verwendet. Im Begriff der Wertebildung steht er offenkundig für den Gesamtbereich des Präskriptiven. Anderswo steht er für Kriterien und Ziele (34) oder wird als Ersatzbegriff für Güter eingeführt (49) und dem Normbegriff gegenübergestellt (76). An anderer Stelle werden Werte als Vorstellungen des Wünschenswerten „im Sinne einer übergreifenden Orientierung“ (223) verstanden. Hierfür scheint wiederum anderswo der Begriff der „Wertorientierungen“ (16) zu stehen; zuweilen wird auch von „Werthaltungen“ (24) gesprochen. Ähnliches gilt für den Moralbegriff, dessen Gegenstand bereits im grundbegrifflichen Beitrag von Reiner und Sabine Anselm zwischen Verhaltensroutinen einerseits („das unmittelbar bindende, eingeübte Verhalten“, 46; „Moral im Sinne eines routinisierten Handelns“, 47; vgl. Moral als „gelebtes Ethos“, 233) und propositionalem Wissen andererseits („von der Kirche formuliert und vertreten“, 46; vgl. Moral als „System von Normen und Verhaltensregeln, die an der Leitdifferenz von ‚gut‘ und ‚böse‘ orientiert sind“, 101) schillert, ohne dass das explizit benannt wird. Davon hängt wiederum der Ethikbegriff ab, der zumeist als Moralreflexion bestimmt, zuweilen aber auch als universaler mora-

lischer Prädikator verwendet wird (so in der Wendung „ethische Handlung“, 267). An verschiedenen Stellen finden sich Verlegenheitsverbindungen wie „ethisch“ und „moralisch“ (9, vgl. 29) oder „Ethik oder Moral bzw. Tugend“ (267). Solche Unschärfen sind nicht der Religionspädagogik anzulasten, sondern verdanken sich dem notorisch volatilen Begriffsgebrauch in Ethik und Sozialwissenschaften. Gleichwohl sind sie dem Band nicht zuträglich, der doch den Begriff der Wertebildung weithin als Wechselbegriff für den eigenen Grundbegriff der ethischen Bildung verwendet. So erschweren die genannten Unschärfen das Querlesen durch verschiedene Beiträge. Wenn sie schon nicht zu bändigen sind, so wäre es hilfreich gewesen, einen die verschiedenen Verwendungsweisen systematisierenden Grundlagenbeitrag voranzustellen. Insgesamt bietet das – hervorragend lektorierte – Buch aber eine Vielzahl von Schneisen durch komplexe Themen, die zumeist als erster Einstieg dienen können und über die angegebene Literatur auch wertvolle Anschlüsse für weitere Beschäftigung bieten.